**All About Tel Aviv-Jaffa**Die Erfindung einer Stadt

Jüdisches Museum Hohenems

7. April bis 6. Oktober 2019

**Stationstext im Foyer**

DIE ERFINDUNG EINER STADT

Kaum eine Metropole wird derzeit so gefeiert wie Tel Aviv – als tolerante Partystadt, als Mekka für Start-Up Unternehmen, als „Weiße Stadt“ im „Bauhaus-Stil“. Oder als Oase inmitten der nationalen, religiösen und ethnischen Konflikte Israels, Palästinas und des Nahen Ostens.

Gegründet wurde die erste „hebräische Stadt“ der Moderne als Vorort der alten arabischen Hafenstadt Jaffa. Doch nach dem Krieg 1948 wurden die wenigen, nicht zerstörten Überreste von Jaffa zum Hinterhof der boomenden Stadt und zur pittoresken Kulisse für Touristen. Bis heute versucht Tel Aviv-Jaffa sich immer wieder neu zu erfinden. Eine Entwicklung, deren Verlierer im erfolgreichen City Branding keinen Platz haben.

Die Ausstellung „All About Tel Aviv-Jaffa. Die Erfindung einer Stadt“ blickt – mit dem in Tel Aviv geborenen Fotografen Peter Loewy – hinter die Fassade des erfolgreichen City Branding. Sie erforscht die Mythen, Abgründe und komplexen Wirklichkeiten dieser Stadt, die von legalen und illegalen Einwanderern und Flüchtlingen gebaut und geprägt wurde. Eine Stadt, die versucht, ihre eigene Geschichte zu vergessen – und zu verdrängen, was nicht als „weiß“ gilt.

**Stationstext 1**

DIE AGENTUR:

BRANDING UND NEUERFINDUNG

Tel Aviv-Jaffa gilt heute als Paradebeispiel für erfolgreiches City-Branding. Und im Grunde beginnt damit die Geschichte der Stadt selbst: als „erste hebräische Stadt“, Inbegriff eines weltlichen Zionismus, Ikone eines Neubeginns aus dem Nichts. Auf Sand gebaut.

In den 1970er-Jahren galt die Stadt Tel Aviv als überaltert und von Verfall bedroht. Junge Familien verließen die Stadt, um sich in den Nachbargemeinden niederzulassen. Es war eine bewusste Entscheidung, auf City-Branding zu setzen um die Stadt vor dem Abstieg zu bewahren. Heute feiert sich Tel Aviv-Jaffa als Lifestyle- und Start-Up-Metropole, als Stadt der „kreativen Klasse“ und als „weltweit größtes Ensemble von Bauhaus-Architektur“. Seine „weiße Stadt“ ist seit 2003 UNESCO-Weltkulturerbe. Die Marke „Tel Aviv“ ist schiere Gegenwart, scheinbar unbelastet von einer traumatischen Vergangenheit und einer unsicheren Zukunft.
Immer wieder wurden die Image-Kampagnen Tel Avivs als „white-washing“ kritisiert. Vielen erscheint das Bild der „weißen Stadt“ auch als koloniale Metapher und als Schönfärberei. Die sozialen Gräben der Stadt, die brüchige Koexistenz der verschiedenen Einwanderer in der Stadt, und die verdrängte arabische Geschichte und Gegenwart kommen darin nicht vor. Auch nicht im Bild der Bubble, der Blase, das immer wieder bemüht wird, um Tel Aviv-Jaffa vom übrigen Israel abzusetzen.

**Stationstext 2**

GRÜNDUNG IM SAND:
HEBRÄISCHE STADT UND ARABISCHE REALITÄT

In der zionistischen Erinnerung ist Palästina – die osmanische Provinz und das spätere britische Mandatsgebiet – ein wüster, menschenleerer Ort. Seine Verdichtung fand dieses Bild in einem Foto, das angeblich die Gründungszeremonie von Tel Aviv im April 1909 zeigt. Damals versammelte sich die Siedlungsgenossenschaft Achusat Bajit in den leeren Dünen im Nordosten von Jaffa, um Parzellen an ihre Mitglieder zu verlosen. Unmittelbar neben den Orangenhainen der Stadt. Welche Versammlung aber das Foto wirklich zeigt, ist bis heute ungeklärt.

1924 beauftragte Tel Avivs Bürgermeister Meir Dizengoff den Architekten und Stadtplaner Sir Patrick Geddes, den zionistischen Traum als Gartenstadt zu planen. Alleen, Parks und Vorgärten betonten eine bürgerliche Kultiviertheit, mit der man sich von den engen Gassen Jaffas abgrenzen wollte. Tel Aviv sollte ein Wohnort der Handwerker und der Mittelschicht werden. Das bereits 1909 errichtete hebräische Herzl-Gymnasium war das wichtigste Gebäude der neuen Stadt: Zeugnis der Bildungsideale der Gründergeneration.

An die weitläufigen Orangenplantagen Jaffas erinnerte nach dem Krieg 1948 nur noch ein israelischer Exportschlager und Sympathieträger, die „Jaffa-Orange“. Bis heute ist die „Jaffa Orange“ für die Palästinenser hingegen ein Symbol ihrer Katastrophe, der „Nakba“, von Flucht und Vertreibung.

**Stationstext 3**

DAS SCHIFF — DER ZAUN:

RICHTIGE UND „FALSCHE“ EINWANDERER

Tel Aviv wurde von legalen wie illegalen Einwanderern aufgebaut und geprägt. Die ersten kamen auf der Flucht vor Pogromen in Russland und Osteuropa ab 1882, oder sie flohen vor dem Bürgerkrieg nach der russischen Oktoberrevolution und antisemitischer Gewalt in der Ukraine. Anfang der 1920er-Jahre folgten Einwanderer aus Polen, und schließlich Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich, die sich ab 1933 vor den Nationalsozialisten retten mussten.

Nach dem Krieg 1948 und der Gründung des Staates Israel sahen sich viele Juden in arabischen Staaten gezwungen, ihr Land zu verlassen, oder sie wurden von Israel

offensiv zur Auswanderung veranlasst. Hunderttausende kamen aus dem Jemen, aus Marokko, Tunesien, Libyen, Ägypten und dem Irak. In den 1980er-Jahren folgten äthiopische Juden, die „Falascha“ – vor allem aber begann eine jüdische Massenauswanderung aus der sich auflösenden Sowjetunion.

Viele der „Misrachi“ genannten arabischen Juden wie auch die „Falascha“ leben bis heute in sozialen Ghettos der Stadt. Sie kämpfen mit Ressentiments innerhalb der israelischen Gesellschaft, mit mangelnden Bildungs- und Aufstiegschancen. Sie gelten als „Schwarze“.

Am Rande dieser höchst widersprüchlichen jüdischen „Mehrheitsgesellschaft“ leben Menschen, die nicht in das Bild einer „jüdischen Stadt“ passen wollen. Heute sind es wieder 15.000 arabische Einwohner in Tel Aviv-Jaffa, die ihren Anteil am öffentlichen Leben einfordern. Am unteren Ende der sozialen Hierarchie aber befinden sich die afrikanischen Flüchtlinge und Armutsmigranten, die ständig von der Abschiebung bedroht sind. Und deren Arbeitskraft zugleich ein unverzichtbarer Teil der städtischen Ökonomie geworden ist.

**Stationstext 4**

DER STRAND:

FREIHEIT ODER SICHERHEIT

Der Strand von Tel Aviv ist Ort der Ankunft und der Rettung, des Optimismus und des Neubeginns. Auch wenn die an diesem Strand eintreffenden Neueinwanderer sich nicht immer mit Wohlwollen begegnen. Vor allem aber wurde der Strand zum Symbol für Freizügigkeit, Party und Vergnügen, für den Geist und das Lebensgefühl dieser Stadt. Die israelischen Pubertätskomödien der „Eis am Stiel“-Serie verbreiteten diese Bilder um die Welt. Doch diese Freiheit war vor allem eine männliche.

Das Leben am Strand und in verlassenen Häusern Jaffas, zwischen Melancholie, Machismo und Träumen von grenzenloser Freiheit, bestimmte auch die israelische Bohème der 1960er- und 1970er-Jahre. Bis heute ist der Strand von Tel Aviv der Ort der entspannten Koexistenz und der coolen Selbstdarstellung. Zu diesem Pluralismus gehören inzwischen eigene Strände für Lesben und Schwule, wie auch, tageweise wechselnd, für orthodoxe Frauen und Männer. Die Freiheit, für die Tel Avivs Strand steht, die Blase der libertären Kultur der Stadt, wird von der Realität des Nahost-Konflikts freilich immer wieder eingeholt. Ein Raketenabwehrsystem beschützt die Stadt von oben, ein Abwehrschild, genannt „iron dome“, der es möglich macht, sich noch immer als eigener „State of Tel Aviv“ zu fühlen.

Auch wenn Tel Aviv-Jaffa nie Mittelpunkt des palästinensischen Terrors war, so trafen die Anschläge die Stadt umso härter. Abgesehen vom Einschlag irakischer Scud-Raketen im Golfkrieg 1991 wurde die Stadt seit dem Jahr 2000 sieben Mal

Schauplatz von Terroranschlägen. Einer der größten Anschläge mit siebzehn Toten

wurde am 1. Juni 2001 direkt vor der Diskothek im ehemaligen Dolphinarium am

Strand verübt. Die Opfer waren vor allem junge russische Einwanderer.

Eine traumatische Wirkung hatte freilich auch ein ganz anderer Anschlag: Am 4. November 1995 wurde neben dem Rathaus, nach einer großen Friedensdemonstration für den Ausgleich mit den Palästinensern, der israelische Ministerpräsident Jitzchak Rabin von einem israelischen, rechtsradikalen und religiös-fanatischen Attentäter ermordet. Der Platz vor dem Rathaus trägt heute seinen Namen und ist nach wie vor Schauplatz aller großen Demonstrationen in der Stadt.

**Stationstext 5**

WEISSE STADT

„Aus dem Schaum einer Welle und einer Wolke, baute ich mir eine weiße Stadt, wie sie so luftig, wie sie so gespült – wie sie so schön ...’“ beginnt ein von Arik Einstein gesungener israelischer Song, die Tel Aviv-Hymne „Die weiße Stadt“.

Seit Jahren arbeitet das Stadtmarketing Tel Avivs mit dem poetischen Bild der „weißen Stadt“ und der Behauptung, Tel Aviv repräsentiere mit 4000 Gebäuden das

 weltweit größte Ensemble von „Bauhaus-Architektur“. Was in den 1980er-Jahren als Kritik an einer rücksichtslosen Stadtplanung begann, als Versuch der Rettung vernachlässigter Bauten, wurde von der Stadtregierung selbst begierig aufgenommen. Mit einer großen Konferenz in Tel Aviv 1994 wurde die Wiederentdeckung der Architektur klassischen Moderne gefeiert: die Grundlage für die Zuerkennung des UNESCO-Kulturerbestatus an die „Weiße Stadt“ von Tel Aviv.

Für das Branding der Stadt war die Marke „Bauhaus“ ein großer Gewinn: die Geschichte von aus Nazi-Deutschland vertriebenen „Bauhaus-Schülern“, die die Ideale der Moderne nach Palästina getragen hätten, sollte das liberale, europäische Erbe der Stadt bekräftigen. Von den Hunderten Architekten, die in Palästina tätig waren, haben freilich nur vier am Bauhaus studiert. Und nur einer hat in Tel Aviv Spuren hinterlassen: Arieh Sharon, der noch heute in Israel als „Architekt der Nation“ gefeiert wird.

Der funktionale, schnörkellose Baustil, der sich in den 1930er-Jahren in Tel Aviv durchsetzte, die anonyme modernistische Formensprache des „Internationalen Stils“ war typisch für jene Zeit. Und durchaus vergleichbar mit vielen kolonialen Städten an der nordafrikanischen Mittelmeerküste von Casablanca bis Alexandria.

Mit dem 1919 gegründeten deutschen „Bauhaus“ verband man in den zwanziger Jahren ästhetischen Aufbruch, Lebensreform und eine soziale Vision. Doch Tel Avivs „Internationaler Stil“ kam vorwiegend bei kleinbürgerlichen Mehrfamilienhäusern zum Einsatz. Hinter deren sachlichen „Bauhaus“-Fassaden, meist eher sandfarben als weiß, mit ihren tief heruntergezogenen Rundbalkonen, flachen Sonnendächern und dynamisch abgerundeten Ecken verbergen sich meist anspruchslose Wohnblöcke, aus deren Wänden heute Klimaanlagen, Abflussrohre und Elektrokabel in wirren Ensembles herausragen. Das „Bauhaus“ war zum Fassadenstil geworden, der mit den ursprünglichen sozialreformerischen Ideen wenig gemein hatte.

**Stationstext 6**

ZELTE:

SOZIALE UTOPIE UND GENTRIFIZIERUNG

Die ursprüngliche Vorstellung einer Gartensiedlung für Handwerker und Mittelstand ist den Herausforderungen des modernen Kapitalismus gewichen. Heute kann sich diese Schicht kaum noch leisten, im Stadtzentrum Tel Avivs zu wohnen.

Nur ein kleiner Teil der klassisch-modernen Gebäude in der „Weißen Stadt“ sind strengen Denkmalschutz-Auflagen unterworfen. Für den größten Teil der „historischen Bauten“ gilt eine kreative Auslegung des Denkmalschutzes, der die Aufstockung und Überbauung der Gebäude zulässt. So entsteht Schritt für Schritt eine neue Stadt über der „alten“.

Auch andere Stadtviertel sind von gewaltigen Immobilien-Investitionen und der damit einhergehenden Gentrifizierung betroffen. Die bereits vor Tel Aviv errichtete Siedlung Neve Tzedek, wurde zunächst als Künstlerviertel mit neuem Leben erfüllt, dann von Boutiquen erobert und schließlich von hochpreisigem Wohneigentum. Nach und nach verlassen die alten Einwohner ihre immer schicker werdenden Viertel. Auch aus der alten Templer-Siedlung Sarona, die seit 1948 als Armeegelände diente, wurde ein schickes Ausgehviertel, das den Wert der daneben errichteten Hochhäuser steigert.

Der Verwertungsdruck auf innerstädtische Wohnhäuser nimmt stetig zu und treibt die Mieten und Grundstückspreise in astronomische Höhen. In Kontrast zur wachsenden Verelendung und Verdrängung eines Teils der Bevölkerung – ein Viertel der Israelis lebt unterhalb der Armutsgrenze – wachsen nun an der Ost- und Südgrenze des „alten“ Tel Aviv die riesigen Wohn- und Bürotürme einer Dienstleistungsmetropole in die Höhe.

2011 und 2012 kam es in Tel Aviv zu einer Welle von sozialen Protesten, die sich in einer Zeltstadt auf dem Rothschild Boulevard artikulierten. Und auch in „South Tel Aviv“ wird um die Folgen der Gentrifizierung gerungen, ein Streit der in den letzten Jahren von den Auseinandersetzungen um die Flüchtlinge und Migranten aus Afrika überlagert wurde.

Ein besonderes Politikum stellt die Gentrifizierung Jaffas dar, besonders im Viertel Ajami, dessen malerische Häuser am Meer ein kaufkräftiges Publikum anziehen. Heute ist Jaffa aufgeblüht – um den Preis des Zuzugs jüdischer Israelis der Oberschicht und der „kreativen Klasse“ und der Verdrängung palästinensischer Einwohner.

**Stationstext 7**

RUINEN:

KOEXISTENZ ODER VERTREIBUNG

Vom einstigen Zusammenleben von Muslimen, Christen und Juden in Jaffa ist nur eine verdrängte Erinnerung geblieben.

Ab 1936 revoltierten die Araber gegen die britische Mandatsmacht und die jüdische Einwanderung. Die britische Mandatsregierung schlug hart zurück. Teile der Altstadt von Jaffa wurden zerstört, um die militärische Kontrolle der Stadt zu erleichtern.

Der UN-Teilungsplan für Palästina von 1947 sah vor, Jaffa als Enklave dem arabischen Staat zuzuschlagen. Die Spannungen eskalierten zum Bürgerkrieg. Terrorakte und Angriffe gegen die jeweils andere Bevölkerungsgruppe aber auch gegen die Briten waren an der Tagesordnung.

Im April 1948 eroberte die rechts-zionistische Etzel Kampfgruppe unter Menachem Begin den Norden Jaffas, das Stadtviertel Manschieh. Jaffa kapitulierte, und die arabische Bevölkerung floh aus der Stadt und den umliegenden Dörfern, wie Salame, Sumeil oder Sheikh Muwannis. Am 14. Mai 1948 deklarierte Israel seine Unabhängigkeit. Die arabischen Nachbarländer erklärten den Krieg, der für sie und die arabische Bevölkerung Palästinas in einem Desaster endete.

Von etwa 70 000 arabischen Muslimen und Christen, die in Jaffa gelebt hatten, waren nach dem Krieg nur 4000 zurückgeblieben. Sie erhielten das israelische Bürgerrecht, lebten aber bis 1966 unter Militärverwaltung – und wurden einige Jahre im Viertel Ajami eingezäunt, das deshalb auch das „Ghetto“ genannt wurde. Wie in ganz Israel wurden die von den arabischen Flüchtlingen zurückgelassenen Häuser und Grundstücke auch in Jaffa 1950 enteignet, Teile der zerstörten Altstadt wurden ein von Kleinkriminalität, Prostitution und Drogen geprägter Slum, genannt „Big Zone“.

Manschieh war großteils eingeebnet worden. Jener Teil, in dem sich mittellose jüdische Einwanderer angesiedelt hatten, fiel der Stadtsanierung in den 1970er-Jahren zum Opfer. Die Hassan Bek Moschee am Meer allein blieb stehen. Und auf den Überresten zweier Wohnhäuser wurde nach dem Wahlsieg der israelischen Rechten im Jahr 1978 das „Etzel Museum“ errichtet, dessen triumphaler Glaskubus die Eroberung Jaffas feiert.

Die heute vielgepriesene Koexistenz zeigt sich zumeist als ignorantes Nebeneinander. Neben dem Etzel Museum feiern Araber heute Grill­Parties am Strand. Gemeinsame politische, kulturelle oder soziale Strukturen jüdischer und arabischer Israelis gibt es hingegen auch in Tel Aviv kaum. Die Bar AnnaLoulou, viele Jahre Ort einer gemeinsamen Underground-Kultur, musste Anfang 2019 unter dem ökonomischen Druck der Gentrifizierung in Jaffa schließen.

**Stationstext 8**

DER BUSBAHNHOF:

NORMALISIERUNG UND GRÖSSENWAHN

Die frühen 1960er-Jahre erlebte Tel Aviv als Zeit des Aufbruchs in die Welt des globalen Kapitalismus, als Großstadt einer Nation, die davon träumte „normal“ geworden zu sein. Es ging um wirtschaftliches Wachstum und Rationalität, und deren Symbole wurden wie andernorts auch: Hochhäuser und nackter Beton. Die architektonischen Ideen des Brutalismus und ihr unsentimentaler Umgang mit dem architektonischen Erbe prägte eine Generation von Architekten des Landes.

Mit dem „El Al Building“ setzte der Investor Aryeh Pilz 1962 ein erstes Zeichen, in welche Richtung es gehen sollte. „El Al“, „in den Himmel“ und „zu Gott hin“. So hieß nun nicht nur die israelische Fluglinie, die in dem Gebäude einige Stockwerke bezog, sondern auch Tel Avivs erstes Hochhaus. Es waren die Jahre eines großen Optimismus. Man glaubte, Diaspora, Verfolgung und Flucht endgültig hinter sich gelassen zu haben.

Auf das El-Al-Building folgte 1965 das ehrgeizigste Wolkenkratzer-Projekt des gesamten Nahen Ostens. Dem Bau des Shalom-Tower sollte ausgerechnet das wichtigste Gebäude des „alten Tel Aviv“ geopfert werden: das Herzl-Gymnasium.

Das mit Abstand größte Projekt aber war der Bau des „Neuen Zentralen Busbahnhofs“, für das der Investor Aryeh Pilz bereits ab 1963 billige Grundstücke im Süden der Stadt in Neve Sha’anan aufgekauft hatte. 1964 machte er der Stadt das Angebot, darauf den größten Busbahnhof der Welt zu bauen. Sein Architekt Ram Karmi begann mit der Planung. Der Bau sollte fast dreißig Jahre lang dauern: eine Stadt unter einem Dach, in der man sich, so träumte der Architekt, verlieren können sollte wie in der Altstadt von Jerusalem.

Das Gebäude mit seinen sieben teils unter- teils oberirdischen Stockwerken, mit 1500 Geschäften und Restaurants, riesigen Rampen und Brücken, die den Busverkehr in die Hauptstraßen der Stadt verteilen, hat einen ganzen Bezirk, in dem vor allem arabische Juden in eher ärmlichen Verhältnissen lebten, förmlich erschlagen.

Seit seiner Eröffnung 1993 ist der Zentrale Busbahnhof ein Zentrum für Menschen am sozialen Rand der Stadt, für Käufer die nach billigen Angeboten suchen und für Drogenkonsumenten, für Flüchtlinge und Arbeitsmigranten, aber auch für eigenwillige Kulturprojekte wie eine jiddische Bibliothek. Viele Geschäfte stehen leer, manche Teile des Bauwerkes sind zu No-Go Areas mutiert. Und so verfällt der „weiße Elefant“, wie er spöttisch genannt wird, Schritt für Schritt, ohne dass es eine Perspektive für eine Sanierung gäbe.

**Stationstext 9**

THE BUBBLE:

KREATIVITÄT UND ILLUSION?

Tel Aviv setzt heute ganz auf das Bild einer Nonstop-City, Party-City und queere Hauptstadt. Wirtschaftswachstum und internationales Image wurden an die Idee einer „kreativen Klasse“ gekoppelt, die Start-Ups gründet und gleichzeitig ein Bohème-Leben genießt. Seit den 1990er-Jahren sind internationale Studierende genauso wie Unternehmensgründer eine Hauptzielgruppe der Marketing-Aktivitäten. Heute zieht Tel Aviv-Jaffa junge Leute aus der ganzen Welt an.

Noch gar nicht so lange ist es her, da wurde das kulinarische Leben der Stadt von Falafelbuden und Bäckereien mit osteuropäischer Tradition bestimmt. Heute macht das gastronomische Leben Tel Avivs Metropolen wie New York Konkurrenz. Lässige Kneipen, experimentelle Restaurants und stylische Bars schießen aus dem Boden und vergehen wieder. Galerien entstehen in vormaligen Werkstätten und Industriegebäuden im Süden der Stadt. Theaterprojekte, Kunst- und Kulturzentren versuchen sich als soziale Intervention in Vierteln mit marginalisierter Bevölkerung. Sie bieten einer kritischen Künstlerszene aber auch Flüchtlingsprojekten eine Bühne, und sind gleichzeitig auch Vorboten der Gentrifizierung.

Diese Veränderungen gehen auch an der homosexuellen/queeren Community nicht vorbei. Kämpften die Schwulen und Lesben der 1970er-Jahre noch um ihre elementaren Bürgerrechte, so formierten sie sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte zu einer großen und erfolgreichen Emanzipationsbewegung.

Gegen heftige Widerstände der Religiösen im Land ist Homosexualität heute annähernd in allen Lebensbereichen gleichgestellt. Tel Aviv gilt heute als eine der schwulenfreundlichsten Städte der Welt. In den Straßen sieht man zuweilen mehr Regenbogen Fahnen als israelische.

Die „künstliche Blase Tel Aviv“ setzt sich so dem Vorwurf aus, dem Nationalismus und der Besatzungspolitik Israels einen liberalen Anstrich zu verleihen. Gerade schwule Touristen seien so ungewollte Komplizen eines „pink-washings“.

Doch die Energie dieser Stadt, die so lebt als gäbe es kein gestern und kein morgen, schlägt jeden in ihren Bann, wenigstens für den Moment. Wann die Ernüchterung folgt, ist jedem selbst überlassen.